LITERATUR UNTER DEM HAKENKREUZ. BÖHMEN UND MÄHREN 1938-1945

Die deutschsprachige Literatur Mährens fand bisher meist nicht so viel Aufmerksamkeit wie die in Prag entstandene. Um dem entgegenzuwirken, wurde 1998 am Lehrstuhl für Germanistik der Olmützer Palacký-Universität die „Arbeitsstelle für mährische deutschsprachige Literatur“ gegründet.¹ In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Forschungsstelle bereits eine beachtliche Anzahl von Konferenzen durchgeführt – zuletzt diese, die zusammen mit dem Adalbert Stifter Verein veranstaltet und vom 27. bis 30. November 2001 in Olmütz (Olomouc) abgehalten wurde. Sie knüpfte an die gleichnamige Tagung an, die im November 2000 in München als Koproduktion des Adalbert Stifter Vereins und des Slavistischen Instituts der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität stattgefunden hatte.² Ziel beider Veranstaltungen war es, die bisher wenig erforschte Rolle von Literatur während der NS-Zeit sowohl in den dem Reich ‚angeschlossenen‘ sudetendeutschen Gebieten als auch im ‚Protektorat‘ näher zu beleuchten.

Die Olmützer Tagung brachte trotz der Absage einiger ursprünglich eingeplanter Referenten eine Reihe aufschlussreicher Vorträge. Nach einleitenden Worten von Peter Becher, dem Geschäftsführer des Adalbert Stifter Vereins und Ingeborg Fiala-Fürst, der Olmützer Lehrstuhlleiterin, begann Dieter Krywalski (Geretsried) mit dem Thema „Die Darstellung der NS-Zeit im Jugendbuch“, das aber auch einen Abschnitt zur Rolle der Jugendliteratur im nationalsozialistischen System einschloss, die bisher kaum untersucht worden sei. Diese konkretisierte er am Beispiel

---

¹ Siehe dazu den Forschungsbericht von Ingeborg Fiala-Fürst und Jörg Krappmann in diesem Heft.

² Siehe den Tagungsbericht von Susanne Fritz in: *Bohemia* 41 (2000) 437-438.

von Hans Watzliks „Roswitha oder die Flucht aus Böhmen“ (1940) und analysierte dann Bücher mit böhmisch-mährischem Bezug bekannter zeitgenössischer Autoren wie Peter Härtling (Alter John), Gudrun Pausewangs Trilogie „Die Rozinkawiese“, Josef Holub (Der rote Nepomuk), aber auch den Erlebnisbericht von Hugo Fritsch „Hugo das Delegationskind“.

Entwicklungen und Karrieren im Protektorat waren mehrfach Thema: Die Olmützer Doktorandin Petra Knápková schilderte Biografie und Wirken von Ignaz Göth, einem Iglauer Heimatforscher und Publizisten, der sich schon in der Ersten Republik als Vertreter der Deutschen Schutzvereine hervorgetan hatte und so häufig in Konflikte mit der Justiz geraten war, ab 1939 im nationalsozialistisch gesteuerten Kulturleben höhere Funktionen übernahm und 1945 Selbstmord beging. Zdeněk Mareček (Brünn/Brno) rekapitulierte fakten- und detailreich, wie sich deutsch schreibende Brünnner Autoren in der „Volksdeutschen Zeitung“ (so war der alteingesessene „Brünnner Tagesbote“ umbenannt worden) nach der Errichtung des Protektorats mehr oder weniger selbst ohne größere Probleme ‚gleichschalteten‘ und Feuilletons und Glossen lieferten, die den Wünschen und Vorstellungen der Machthaber völlig entsprachen.

Ein weiterer Autor, der sich nach 1938 offensichtlich bedenkenlos der neuen Obrigkeit anpasste, war Erwin Ott, den Jörg Krappmann (Olmütz) in der Diskussion als typischen Überläufer charakterisierte. Stefan Schäfer (Bamberg) stellte allerdings in einer linguistischen Analyse von Otts ‚sudetendeutschem Roman‘ „Die Gejagten“ (1940) die These in den Raum, dieses Buch sei (eventuell sogar unbewusst) als Zeugnis einer inneren Distanz des Autors zu den Dingen, die er explizit feiert, zu verstehen.

In ihrem aufgrund der Abwesenheit der Forscherin verlesenen Beitrag befasste sich Karin Gradwohl-Schlacher (Graz) mit der Rolle des vor allem durch seine nationalistischen, im Studentenmilieu spielenden Romane bekannt gewordenen Karl Hans Strobl im NS-Kulturbetrieb. Der gebürtige Iglauer schaffte es nach dem ‚Anschluss‘ der ‚Ostmark‘ bis zum dortigen Landesleiter der Reichsschrifttumskammer.

Auf das Gebiet des Films führte der Vortrag von Stefan Zwicker, DAAD-Lektor in Brünn, „Landmädchen und tückische Verführer. Zum Bild der Slowaken und Tschechen in den Spielfilmen ‚Anuschka‘ und ‚Die goldene Stadt‘“. Nach einleitenden Worten zur Rolle Prags als Produktionsort für den deutschen Film nach dem Jahr 1939 verglich er zwei kurz nacheinander gedrehte deutsche Spielfilme, in denen das Schicksal von Bauernmädchen in der Großstadt geschildert wird: In Helmut Käutners Komödie „Anuschka“ (1941) bewährt sich die slowakische Titelheldin mit Bravour im Wien von 1910, in Veit Harlans „Goldener Stadt“ (1942), dem zweiten deutschen Farbfilm, wird der Protagonist (dargestellt von Harlans Frau Kristina Söderbaum) ihre Sehnsucht nach Prag zum Verhängnis, der Vater verstößt sie, und sie verübt Selbstmord. Der Harlan-Film konnte anschließend auf Video vorgeführt werden. Es entwickelte sich eine lebhaft Diskussions über die Frage, ob das Melodram, das in vielem auf heutige Betrachter eher komisch wirkt, wirklich eine bewusste anti-tschechische Propagandabotschaft transportiere, analog zum Antisemitismus im berühmten „Jud Süß“ (1940) desselben Regisseurs, wie die

Filmliteratur allgemein postuliert, und inwieweit im Film auftretende Figuren für den damaligen Zuschauer als Tschechen identifizierbar gewesen seien, was ja für eine entsprechende Propagandawirkung die Voraussetzung ist.

Zur Bedeutung der tschechischen Literatur als Bezugspunkt in der Zeit nationaler Unterdrückung und Bedrohung referierte die Olmützer Bohemistin Alena Štěrbová „Halas – Seifert – Němcová oder: Die Macht des Wortes“, wobei sie den Appellcharakter von Leben und Werk Božena Němcovás herausstrich, auf den sich die in der Zeit der Besatzung lebenden und publizierenden Dichter stützen konnten.

Joseph Peter Strelka (Albany) widmete sich einer Gegenüberstellung zweier Werke, in denen Adolf Hitler persönlich als Romanfigur auftritt, nämlich „Der Augenzeuge“ (1963) von Ernst Weiß und „Der Trommler“ (1960) von Bruno Brehm. Die dichterische Ausformung sei bei Weiß stärker, dagegen hätten Brehm, der das Buch in den fünfziger Jahren als Teil seiner Trilogie „Das zwölfjährige Reich“ schrieb, mehr biografische Fakten zur Verfügung gestanden. Noch grundlegender ist aber der Unterschied des Schicksals beider Autoren: Während sich der gebürtige Brünnener Weiß im Pariser Exil das Leben nahm, als 1940 die deutschen Truppen einmarschierten, war Brehm zu dieser Zeit ein überzeugter Nationalsozialist. Allerdings reflektierte er nach dem Krieg kritisch über diese Jahre.

Zweifellos einer der Höhepunkte war der abschließende Vortrag des Olmützer Ordinarius für Germanistik, Ludvík Václavěk, mit dem Titel „Das Lager ein Traum“ über ein bisher unbekanntes Stück im Konzentrationslager entstandener Literatur. Im Außenlager Schatzlar (Žacléř) verfasste gegen Ende des Krieges eine junge jüdische Ärztin namens Zeline Richter, über deren Leben kaum etwas bekannt ist, einen Einakter, die ‚lustige Tragödie‘ „Der Traum der Künstlerin“. Das Werk hat einerseits historischen Quellenwert, im Prozess gegen die Lageraufseherin, der es gewidmet wurde, diente es 1945 als Entlastungsmaterial, das belegte, dass die Zustände in jenem Außenlager noch relativ ‚human‘ waren. Darüber hinaus ist das Stück ein wichtiges Zeugnis dafür, wie die Gefangenen in den Konzentrationslagern sich durch Beschäftigung mit Kultur jene Würde zu erhalten suchten, die ihnen das herrschende System absprach. Bekanntere Beispiele dafür sind etwa die in Theresienstadt entstandenen Dichtungen von Peter Kien.

Zweifellos hat die Konferenz verschiedene Leerstellen in der Erforschung von Literatur und Kultur in den böhmischen Ländern unter der nationalsozialistischen Herrschaft ausgefüllt. Weitere Veranstaltungen dieser Art, bei denen unter anderem die Rolle von Film und Theater noch stärker berücksichtigt werden soll, sind geplant. In einem Tagungsband des Prager Vitalis-Verlages sollen die Beiträge zusammen mit denen des Vorjahres aus München voraussichtlich Anfang 2003 erscheinen.